

Botswana hat uns wieder fest im Griff

24. August – 12. September 2008
(Fränzi und Gerry)

Vorwort

Wieder einmal hat es uns nach Botswana verschlagen. Aber eigentlich wollten wir gar nicht dorthin. Eigentlich waren unsere ersten Pläne nach Tanzania zu reisen. Aber olala, wir haben nicht damit gerechnet, dass es fast ein Ding der Unmöglichkeit ist, ein Mietwagen 4x4 in Tanzania zu mieten. Dieses Land ist völlig ausgerichtet auf Gruppenreisen, individuell mit einem Auto zu reisen – unmöglich. Somit habe ich all meine Reisebücher und Karten die ich schon gekauft habe wieder ins Geschäft zurückgebracht... und dafür ein Auge auf Sambia geworfen. Nach stundenlangem suchen für einigermaßen zahlbare Flüge und Autovermietung mussten wir auch dort kapitulieren. Sambia ist für Selbstfahrer noch nicht wirklich erschlossen und daher die Mietpreise für einen 4x4 fast unbezahlbar. Kurzerhand wurde uns Zimbabwe empfohlen (vor den Wahlen) und wir probierten Informationen über dieses Land zu bekommen, das ich schon mal vor 9 Jahren bereist habe. Jedoch gab es keine aktuellen Reisebücher und nur spärlich Kartenmaterial. Dies machte die Reise für uns jedoch nur noch interessanter. Als aber nach den Wahlen die Unruhen in Zimbabwe aufkamen und immer mehrere Tote gemeldet wurden, mussten wir wohl oder übel unsere Reisepläne nochmals ändern. Flug nach Johannesburg und Auto hatten wir schon gemietet und bezahlt, was lag daher näher, als wieder nach Botswana zu fahren....schliesslich haben wir die Kalahari noch nicht gesehen!

Unsere Reise beginnt

Vor 6 Jahren, als ich mal mit IBERIA nach Chile geflogen bin sagte ich mir, einmal IBERIA nie mehr IBERIA!! Ich hätte meinem Satz treu bleiben sollen....

Wir fliegen mit IBERIA über Madrid nach Johannesburg. Am Flughafen treffen wir auf meine Eltern und gemeinsam verbringen wir noch die letzte Stunde bis zu unserem Abflug um 19.15 Uhr. Auf die Anfrage meiner Eltern, ob wir noch was essen wollen, verneinen wir, denn schliesslich gibt es im Flugzeug ja was zu essen. Weit gefehlt, 2 Stunden im Flugzeug nach Madrid gab es nichts. Kein Essen, kein Trinken, gar nichts! Nebst dem Flugmotor war das Knurren unserer Mägen wohl das einzige Geräusch. Im Flughafen Madrid stürzen wir uns sogleich auf den nächstbesten Imbiss Stand und verdrücken einen Burger. Zeit haben wir genug, unser Weiterflug geht erst um 1.30 Uhr.

Mit vollem Magen dann der nächste Dämpfer: Unser Flug hat 4 Stunden Verspätung, Abflug erst um 5.30 Uhr! Nachdem wir den Ärger runtergeschluckt haben, machen wir es uns auf einem harten, kalten Marmorboden bequem, später wechseln wir zu 4 Polsterstühlen aneinandergereiht und probieren etwas Schlaf zu finden. Um 5.00 Uhr stehen wir müde vor unserem Gate, der Flieger hebt schlussendlich erst um 6.45 Uhr ab. Somit sassen wir über 9 Stunden am Flughafen in Madrid fest. Der Service auf dem Flug nach Johannesburg lässt du wünschen übrig, die Kopfhörer funktionieren nicht und mein Sitz ist mit Schokolade verschmiert. Soviel zum Thema IBERIA.

Um 17.00 Uhr übernehmen wir unseren Landrover Defender mit Dachzelt am Flughafen in Johannesburg. Wir sind massiv unter Zeitdruck, denn meine Planung wäre gewesen, dass wir das Fahrzeug um 12.00 Uhr übernehmen können, unsere Essenseinkäufe machen und gemütlich die ca. 200 km zum Nationalpark Pilansberg fahren, wo wir die ersten 2 Nächte reserviert haben. Nun ist es jedoch schon dunkel, mit Müh und Not finden wir unseren Weg aus Johannesburg. Gerry muss sich zuerst noch an das Auto gewöhnen, auch an den Linksverkehr. Unsere Abblendlichter sind sehr schlecht, wir „tappen“ also fast im dunkeln, Autos kommen uns ständig mit Scheinwerfer entgegen, wir sehen fast nichts, die Strassen sind schmal, es ist die reinste Tortur. Übermüdet wie wir sind, übersehen wir die Strassenschilder, wir verfahren uns, wir sind gereizt, ein Wort gibt das andere... um 23.00 Uhr kommen wir in unserem Camp an, zum guten Glück hat es noch offen. Da wir keine Einkäufe machen konnten, somit nichts Essbares im Fahrzeug haben, gehen wir mit knurrendem Magen ins Bett. So habe ich mir unseren ersten Ferientag nicht vorgestellt.

Ausgeschlafen, die Sonne schon am Horizont, steigen wir aus unserem Dachzelt hinunter. Wir gehen zum nahe gelegenen Camp-Restaurant und gönnen uns ein gutes Frühstück am Buffet. Nun sieht doch die Welt schon wieder anders aus. Zurück auf unserem Campingplatz schauen wir dem wilden Treiben der Paviane zu, die alle Mülltonnen umwerfen um darin Essbares zu suchen, während die Parkwächter schreiend hinter ihnen her rennen. Amüsant zuzusehen.

Wir machen eine Pirschfahrt durch den Nationalpark Pilansberg, die erste Anlaufstelle nahe Johannesburg um Wildtiere zu sehen. Es laufen uns Antilopen, Zebras, Gnus, Warzenschweine und Nashörner über den Weg und während der heissen Mittagszeit gönnen wir uns ein Schläfchen in

unserer Hängematte, die wir auf den schön eingerichteten Picknick Plätzen zwischen den Bäumen aufhängen.

Auf geht's nach Botswana

Die Weiterfahrt über die Grenze nach Botswana zum Mokolodi Nature Reserve steht uns bevor. Schon auf unserer letzten Reise haben wir in diesem Wildpark einen Halt gemacht. Das grosse Reservat dient als Forschungsstation und Schulungsstätte, wird aber auch touristisch genutzt. Zahlreiche Tiere haben hier einen sicheren Lebensraum gefunden.

Wir fahren also um 8.00 Uhr ab, gehen zuerst mal richtig einkaufen (schliesslich sind wir Selbstversorger für die nächsten 3 Wochen) und passieren die Grenze zu Botswana: Stempel in diesem Büro, Formular ausfüllen in einem anderen Büro, ein kurzes Stück mit dem Auto über die Grenze fahren, wieder aussteigen und Stempel holen, zum Geld wechseln wieder zurücklaufen, bezahlen in einem Büro auf der anderen Seite... warum einfach wenn es auch kompliziert geht! Wir kommen um 17.00 Uhr im Mokolodi Nature Reserve an. Für 320 km haben wir einen ganzen Tag gebraucht. Wo ist auch nur die Zeit geblieben?

Um 18.00 Uhr wird es dunkel, das heisst schnell was kochen und abwaschen, wenn man keinen speziellen Eiweisszusatz im Essen geniessen will. Denn sobald es dunkel wird und man Licht braucht, staunt man nicht schlecht, was da alles an Gefieder in der Luft rumfliegt und wenn die dann erst mal im Essen landet wird es schwierig die wieder rauszupicken!

Und was macht man sonst so im afrikanischen Busch wenn es dunkel wird? Man sitzt noch ein bisschen am Lagerfeuer und geht dann ins Bett. Das will heissen, dass wir um 19.30 Uhr schon in unserem Schlafsack liegen und da es erst um 6.00 Uhr hell wird, wir auf über satte 10 Stunden Schönheitsschlaf kommen. Wow, wir sehen bestimmt nach diesen Ferien 10 Jahre jünger aus ☺!

Nach unserem letzten Botswana Urlaub im Oktober vor 2 Jahren konnten wir nachts kaum schlafen vor Hitze und um 5.00 Uhr stand die Sonne schon hoch am Horizont. Nun sind wir 2 Monate früher unterwegs, es ist Ar... kalt in der Nacht und die Sonne zeigt sich erst um 7.00 Uhr in der Früh. Daran muss man sich gewöhnen und den Tagesablauf wieder anpassen. Nachdem wir also unsere Wollmütze hervorgeholt haben, machen wir eine Pirschfahrt durch das Reservat. Hierzu möchte ich noch kurz etwas zu den Grössen von solchen Parks wie Mokolodi oder Pilansberg sagen. Bei uns klingen solche Parks vielleicht eher nach einem Zoo, wo die Tiere frei rumlaufen und man in ein paar Stunden alle Wege abgefahren hat. Jene, die jedoch Afrika kennen, wissen, dass diese Parks immens riesig sind. Man kann stundenlang fahren und sieht das Ende des Parks nicht. Die Vegetation kann in einem Teil des Parks ganz unterschiedlich sein als im anderen Teil. Und da reden wir nur von den „kleinen“ Parks. Was die Nationalparks wie Moremi, Chobe, Kalahari, etc... betrifft, die sind um das mehrfache grösser. Da fährt man tagelang ohne dass man irgendwo an die Grenzen stösst. Für uns in der Schweiz sind diese Dimensionen unvorstellbar.

Zurück zu unserer Pirschfahrt im Mokolodi. Antilopen, Warzenschweine (die uns schon beim Frühstück auf dem Camp besucht haben) und Giraffen kreuzen unsere Wege und gerade als wir Richtung Ausgang fahren wollen versperren uns 3 Nashörner den Weg. 2 Erwachsene Tiere und ein Junges halten gerade Siesta auf der Strasse. Was nun? Wir beobachten sie eine Weile und fahren dann langsam auf sie zu, in der Annahme, dass sie aufstehen und von uns weglaufen würden. Aufstehen tut die Mutter und das Junge schon mal, aber weglaufen...? Im Gegenteil, böse starrt uns die Mutter an und senkt schon mal den Kopf, damit wir ihr mächtiges Horn sehen können. Wir sind nur ein paar Meter entfernt von ihr. Ich glaube diese stattliche Dame ist auf Konfrontation aus und ich denke wir machen besser einen Rückzug! Nur ein Katzensprung wären wir vom Ausgang entfernt gewesen, nun müssen wir einen grossen Umweg machen und einen anderen Weg nehmen.

Rein in die absolute Wildnis

Unsere Reise führt uns weiter zum Khutse Nationalpark. Ein Park mit einer Fläche von 2590 km, wo man einsamer nicht sein könnte und ohne GPS verloren wäre. Wir fahren Teerstrasse, dann Schotterpiste und nach dem Eingangsgate wälzen wir uns durch Sandstrassen. Die Zeit ist wieder mal gegen uns. Es wird langsam dunkel und wir sind noch weit von unserem Camp entfernt. Endlich kommen wir an.

Am Abend hört man hier die Vögel pfeifen, kurz vor dem eindunkeln geben die Grillen ihr Bestes und dann, als hätte man auf einen Schalter gedrückt ist es plötzlich still, Totenstill... die ganz Nacht durch. Wer schon mal in der Wildnis Afrikas war, der weiss, dass die Nächte alles andere als still sind. Da hört man da Holz knacken, wenn ein Elefant am fressen ist, Löwen brüllen, Hyänen schreien und Schakale rufen. Aber jetzt ist es einfach nur still. Wir können es fast nicht glauben und sind schon ein bisschen enttäuscht ☹!

Am nächsten Tag auf der Pirschfahrt bekommen wir nur selten Tiere zu Gesicht, obwohl auf unserer Fahrspur etliche Pfotenabdrücke von Löwen zu sehen sind. Wir sind so auf unsere Tiere fixiert, dass

wir in jedem Busch einen Löwen sehen und bei jedem Ast der aus dem Gras ragt, meinen es sei ein Gepard.

Am 3. Tag verlassen wir den Khutse Nationalpark ohne Raubtiere gesehen zu haben, dafür um eine Staubschicht reicher in unserem Fahrzeug und auf unseren Lungen. Es ist unglaublich wie staubig hier die Strassen sind. Der Sand hier ist so fein wie Puderzucker, kein Wunder dass dieser zu allen Ritzen reinkommt und allgegenwärtig ist. Die Hände sind immer braun bis schwarz, die Kleider sowieso und aus der Nase schnäuzt man halb Afrika! Wir staunen immer wieder wie das die Einheimischen machen. Da wohnen sie in ihren Lehmhütten an einer Schotterpiste, das ganze Dorf ist mit einer Staubschicht bedeckt und trotzdem laufen sie ständig in blitz blanken sauberen weissen Hemden oder Hosen herum. Das ist eine Kunst die wir allem Anschein nicht beherrschen.

Unsere Reise führt uns vorläufig wieder zurück in die Zivilisation für 2 Tage. Obwohl, was kann man da Zivilisation nennen? Sind es die typischen afrikanischen Buschdörfer mit ihren Lehmhütten und Holzbaum drumherum? Oder die Eselskarren die uns ständig begegnen? Ein Eselgespann mit Schubkarren ist wohl DAS Fortbewegungsmittel in Botswana. Wir treffen hunderte davon an. Oder dann sind es die Füsse der Botswaner. Denn irgendwie sieht man die Einheimischen immer laufen, km weit der Strasse entlang, irgendwo in der Pampa. Man fragt sich manchmal wo die wohl hin laufen oder von wo sie wohl kommen.

Auf unserer Weiterfahrt möchten wir eine Abkürzung nehmen und finden die Abzweigung nicht. Eigentlich wissen wir, dass man einen Afrikaner nicht nach dem Weg fragen soll, denn der erzählt dir immer eine lange Story und schlussendlich bist du nicht schlauer als vorher. Und vor allem erzählt dir jeder wieder was anderes. Aber wir wagen es trotzdem nochmals und sind erstaunt als dieser Mann seinen Buben ruft, ihn bei uns ins Auto setzt und sagt, dass sein Sohn uns die Verzweigung zeigen wird und wir ihn dann einfach am Strassenrand wieder absetzen sollen. So einfach und es hat funktioniert.

Wir spulen wieder etliche km auf Teerstrasse ab (wohl die längste Tagesetappe auf unserer Reise), was heissen will, dass es zum Frühstück Biskuits gibt, zum Mittagessen Chips und zwischendurch ein paar Kaubonbons um nicht einzuschlafen... und das natürlich alles während dem fahren.

10 Stunden fahren wir, ohne eine grosse Pause einzulegen und erreichen um 17.00 Uhr das Khama Rhino Sanctuary. Dies ist ein Schutzgebiet das das Überleben der letzten Nashörner von Botswana sichert.

Die Kalahari ruft

Nur noch ca. 400 km sind es bis zum Eingangstor des Central Kalahari Nationalparks. Die Teerstrasse führt uns durch eine einsame Gegend, links und rechts nur Salzpflanzen oder Savanne. Sandstürme machen die Sicht trüb und verschleiern manchmal den Himmel, sodass die Sonne nicht mehr durchscheint.

In einem kleinen Supermarkt stocken wir nochmals unsere Ess- und Trinkvorräte auf, denn schliesslich werden wir die nächsten 5 Tage in der absoluten Wildnis verbringen, eine kleine Expedition für sich, das eigentliche Ziel unserer Reise, die Kalahari.

Schon nur das einkaufen hier, wird jedes Mal zu einer Erlebnistour. Bis man sich da als einzige weisse Frau durch die Regale gewühlt hat. Und wieso es nicht gleich machen wie die Einheimischen? Ein 3kg Sack Teigwaren sollte reichen für die nächsten Tage!

Wir nehmen die Abzweigung für die Kalahari und landen wieder auf einer staubigen Sandpiste. Ein ganz seltsamer Himmel begleitet uns. Er ist nicht mehr blau, sondern dunkel gefärbt und verdeckt die Sonne. Als wir beim Eingangsgate ankommen ist der Himmel zu unserer linken Seite grau, die Sicht massiv eingeschränkt und es riecht stark nach Rauch. Der Ranger bestätigt meine Befürchtung, es wütet ein grosses Buschfeuer und zwar genau dort, wo wir in 3 Tagen durchfahren wollen.

Wir fahren in den Park hinein, entfernen uns wieder vom rauchenden Himmel, das beklemmende Gefühl in mir bleibt jedoch. Bei diesen dürren Bäumen hier, dem trockenen Gras, das wie Stroh aussieht, bereitet sich ein Buschfeuer rasend schnell aus. Was ist wenn wir irgendwann überrascht werden? Einkreist vom Feuer? Weder vorwärts noch zurück können? Ich vertraue auf die Ranger, die das scheinbar im Griff haben sollen und genieße unseren ersten Abend in der weiten Kalahari, auch wenn der Himmel voll Rauch hängt und die Sonne nur milchig erscheinen lässt.

Mit 52'800 km (grösser als Dänemark) ist das Central Kalahari Game Reserve das grösste und einsamste Schutzgebiet im südlichen Afrika, sowie das zweit grösste der Welt.

Die Kalahari war jahrzehntelang für die Öffentlichkeit nicht zugänglich, erst seit Mitte der 1990er Jahren kann man das Gebiet bereisen. Ein Aufenthalt in der Zentralkalahari ist wie das Abtauchen in eine andere Welt. Die riesige Landfläche in der der Horizont zu verschwinden scheint und die totale Ruhe und Einsamkeit, schaffen eine faszinierende Stimmung.

Hier kann man tagelang herumfahren ohne auch nur einem einzigen Menschen zu begegnen. Die einzelnen Camps, die man für sich allein hat, sind grosszügige Plätze mit einer Buschtoilette und Buschdusche. Das heisst, eine einfache Holzrundwand worin sich ein Plumpsklo befindet (frische Luft immer garantiert ☺) und eine andere Holzrundwand wo ein Eimer mit einer Brause aufgehängt ist, in den man das Wasser füllt und dann so duschen kann. Sehr einfach, aber total hygienisch und zweckerfüllend.

Die Kalahari brennt

Nach dem 2. Tag in der Kalahari stehen wir vor Dreck. Nicht, dass wir vielleicht nie duschen würden, nein, nein, ich liebe diese Buschduschen, aber alles ist hier so staubig, dass es ein Ding der Unmöglichkeit ist irgendwas sauber zu halten. Das ganze Fahrzeug, innen und aussen, unsere Kleider, unsere Vorräte...man kann nichts anfassen ohne gleich wieder dreckig zu sein. Aber was solls.

Nach einem heissen Tee und Müesli brechen wir zu unserem nächsten Camp auf. Wir durchqueren endlose weite Savannen und sehen grosse Herden von Oryx Antilopen, Springböcke und Strausse. Der Himmel vor uns wird immer dunkler...wir fahren weiter und erreichen unser 2. Camp. Ein wunderschöner, einmaliger Platz an einer grossen Salzpfanne. Hier wollen wir uns niederlassen, den Nachmittag in der Hängematte geniessen und in die grosse Weite zu blicken. Der Himmel vor uns, beunruhigt uns jedoch sehr. Wir können nicht mehr in die Ferne sehen, eine graue, dunkle Wand, schiebt sich langsam auf uns zu. Die Sonne mag nicht mehr zu scheinen, es entsteht ein diffuses Licht. Das alles wirkt sehr beängstigend. Wenn wir unsere geplante Reiseroute fortsetzen müssen wir morgen genau in diese Richtung weiterfahren, also genau auf das Feuer zu. Und so wie es aussieht stehen unsere nächsten 2 Camps vielleicht schon in Flammen. Wir beobachten das Ganze, es riecht immer wie mehr nach Rauch, meine Augen brennen und schliesslich fängt es an Asche zu regnen. Wir beschliessen einen Rückzug zu machen und vorläufig in einem anderen Camp weiter weg zu übernachten - hier ist es uns zu riskant. Wir fahren über 40 km wieder zurück, der Aschenregen bleibt jedoch den ganzen Abend über uns, was sehr ungemütlich ist, wenn man draussen kochen und essen muss. Unheimlich wie ein solches Buschfeuer den ganzen Himmel hunderte von km schwärzen lässt, den Tag zur Nacht macht und meilenweit Asche regnen lässt. Es muss ein grosses Buschfeuer sein. Nun ist Krisensitzung angesagt. Denn eines wissen wir, unsere geplante Reiseroute, die Kalahari beim westlichen Ausgangsgate zu verlassen können wir vergessen, das ist viel zu gefährlich wegen dem Feuer. Dies hat nun zur Folge, dass unsere ganzen Reisepläne über den Haufen geworfen werden, denn über das westliche Ausgangsgate wären wir zum nächsten Nationalpark Kgalagadi gelangt wo wir die nächsten 2 Wochen verbracht hätten. Die ganzen Reservationen die ich schon gemacht und bezahlen musste sind nun dahin. Unser Traum von der Kalahari schnell ausgeträumt!

Ab in den Norden

Es wird langsam hell, ein eisiger Wind bläst um unser Dachzelt. Vorsichtig öffnen wir unseren Zelteingang, schüttein zuerst mal die ganze Asche weg und staunen nicht schlecht in einen stahlblauen Himmel zu blicken. So klar war der Himmel noch nie seit wir in der Kalahari sind. Wir bekommen nun Zweifel wegen unserer Routenänderung die wir beschlossen haben. Vielleicht hat aber auch nur der Wind gedreht. Oder ob der kalte Wind was mit dem Ganzen zu tun hat? Mir friert es fast die Hände ab.

Wir bleiben bei unsere Entscheidung die Kalahari zu verlassen und Richtung Norden zu ziehen, in das Moremi Wildreservat. Ohne Vorreservierung kommt man dort zwar nicht rein, aber ein deutsches Ehepaar, das wir angetroffen und die im Moremi reserviert haben, geben uns ihre Namen und Reservationsnummer, damit wir am Eingang sagen können wir möchten sie besuchen. Vielleicht klappt es ja, wir lassen es darauf ankommen.

Am Ausgangsgate der Kalahari wissen wir die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Man teilt uns mit, dass das Buschfeuer immer noch lichterloh brennt, das Piper Pan Camp wo wir übernachten wollten in Flammen steht und somit auch unseren vorgesehenen Weg abgeschnitten ist.

Da wir vorzeitig den Park verlassen, den ganzen Betrag jedoch schon bezahlt haben, bietet uns der Ranger an, uns ein Schreiben für den nächsten Park mitzugeben, worin erwähnt ist, dass wir wegen einem Buschfeuer die Kalahari frühzeitig verlassen mussten und wir deshalb noch 2 Nächte gratis in einem anderen Nationalpark verbringen dürfen. Wir sind ob dieser Geste total überrascht, solch ein Entgegenkommen ist man von den Afrikanern nicht gewohnt.

Wir machen also einen Abstecher in den nur 70 km entfernten Makgadikgadi National Park. Kaum sind wir durch das Eingangsgate gefahren, begegnen wir Zebras, Gnus, Elefanten, Giraffen – oh wie habe ich das in der Kalahari vermisst! Wir sind wieder in eine andere Welt eingetaucht, die mir auf ihre Weise ein bisschen besser gefällt als die Kalahari. Hier hat es grosse Bäume (anstatt nur Savannen), viele Tiere und auch die Nächte sind nicht mehr still. Dafür sind wir aber nicht mehr ganz so alleine auf

dem Camp. Wo in der Kalahari unser Nachbar (wenn es überhaupt einen gab) etwa 60 km entfernt war, ist hier unser Zelt Nachbar nur grad 20 m entfernt.

Ach wie können afrikanische Nächte doch aufregend sein. Das ist nicht wie zu Hause, dass man abends einschläft und am morgen wieder aufwacht ohne etwas von der Nacht gemerkt zu haben. Oh nein, hier kriecht man in den Schlafsack, wärmt sich je nach Temperatur zuerst mal auf und dann fängt man an zu lauschen: dort ein rascheln im Gebüsch – was kann das wohl sein? Da ein knacken von Ästen – ob das ein Elefant ist? Irgendwo hört man eine Hyäne, dann wieder das Brüllen eines Löwen, ständig begleitet vom „bellen“ der Zebras. Irgendwann überfällt einen doch die Müdigkeit und man schläft ein. Doch mitten in der Nacht erwacht man immer wieder und lauscht. Auch diese Nacht erwache ich. Irgendetwas macht sich an unserer Geschirrtuchbox neben unserem Fahrzeug zu schaffen. Ich öffne vorsichtig den Reisverschluss unseres Zelteinganges, da höre ich, wie 2 „Etwas“ davonrennen. Anhand des Geräusches muss es etwas Grosses sein. Ich leuchte mit der Taschenlampe aus dem Zelt und sehe 3 Augenpaare. Ich knipse die Taschenlampe wieder aus und wir warten. Diese „Etwas“ kommen wieder zurück. Sind grad neben unserem Auto. Ich knipse die Lampe wieder an und wir schauen direkt in das Gesicht eines Löwen, der an unserem Geschirrtuch an der Wäscheleine zerrt. Unser Puls ist grad kurz auf 200 gesprungen. Mit einem ssschhh – Geräusch probieren wir den Löwen zu verscheuchen, um unser Geschirrtuch noch zu retten. Aber nein, er reisst nur noch energischer an dem Tuch bis es zerreisst. Wir machen schnell die Lampe wieder aus, schliessen unseren Zelteingang und bleiben ganz ruhig. Es ist uns mehr als ungemütlich im Moment. Was ist wenn der Löwe auf unser Auto springt und ans Zelt kommt? Wo sind die anderen 2 Löwen, deren Augenpaar ich gesehen habe? Meine Blase drückt, ich müsste auf die Toilette.... Wir lauschen noch eine lange Weile, bis alles ruhig ist. Es wird langsam hell und wir stehen auf. Bei Tageslicht sieht alles wieder weniger dramatisch aus. Mein Badetuch hängt auch nicht mehr an der Wäscheleine, wir finden es etwas weiter im Gebüsch mit einem Loch drin. Nun kann ich wenigstens sagen, dass mein Badetuch schon mal ein Löwe im Maul hatte ☺! Ich kann mir vorstellen, dass dies junge Löwen waren, die dem Spieltrieb und ihrer Neugier freien Lauf liessen.

Hierzu möchte ich noch erwähnen, dass in ganz Botswana die Camps nicht umzäunt und anderweitig gegen Wildtiere abgesichert sind, wie dies in Südafrika der Fall ist. Daher ist natürlich vor allem nachts immer erhöhte Vorsicht angebracht. Dies vermittelt einem jedoch auch das Gefühl mit der Wildnis eins zu sein.

Auf der morgendlichen Pirschfahrt entdecken wir unweit vom Camp wieder die Löwen, 5 an der Stückzahl und sie haben grad ein Gnu gerissen.

In den 2 Tagen im Makgadikgadi Nationalpark sehen wir meistens gestreift, hier gibt es nämlich riesengrosse Herden von Zebras. Zu hunderten stehen sie manchmal auf unserem Weg. Einfach überwältigend.

Moremi Wildlife Reserve

Auf dem Weg zum Moremi Nationalpark machen wir den obligaten Halt in Maun. Da macht einfach jeder Halt der von Norden in den Süden fährt, von Süden in den Norden, von Westen in den Osten, usw. Das ist die einzige grosse Ortschaft weit und breit und DER Knotenpunkt. Wir probieren unseren Aufenthalt so kurz wie möglich zu machen, denn Maun ist keine Stadt zum verweilen. Dort ist es dreckig, staubig, heiss und die Strassen sind überall mit Autos und Leuten verstopft. Maun ist nur gut um Geld abzuheben, einkaufen, voll tanken und wieder abfahren.

Juhuiii wir haben es geschafft. Dank ein paar Notlügen, Ausreden, Beharrlichkeit und der Unorganisation der Nationalparks sind wir in den Moremi reingekommen. Ohne Vorreservierung läuft da normalerweise gar nichts, aber momentan herrscht in den Nationalparks Botswanas solch ein Chaos, dass niemand mehr den Überblick hat oder haben will. Wir stellen fest, dass überall neue, grosse Eingangstore gebaut werden, die alten Toiletten- und Duschhäuschen durch neue, grosse ersetzt werden und scheinbar sollen ab 2009 alle Gates über Internet und einem Reservierungssystem verfügen, wo man die Übersicht der Buchungen hat. Fertig sind dann also die Zeiten, wo man an das zerfallene Parkhüttchen vor die Barriere fährt, zuerst mal den Ranger suche muss, sich von Hand in ein dickes Buch einträgt und eintaucht in die absolute Wildnis. Wir bleiben zuerst eine Nacht auf dem Camp direkt beim Eingang und müssen nachts zuhören wie eine Hyäne unsere 5 Liter Petflasche, die wir draussen vergessen haben, in Kleinteile zerlegt, was km weit zu hören ist.

Am nächsten Tag machen wir uns auf zum legendären Third Bridge Camp. Schon vor 2 Jahren waren wir dort und haben dieses einsame Buschcamp in der Wildnis sehr genossen. 7 grosszügige

Stellplätzen liegen verteilt unter schattigen Bäumen, ein kleines zerfallenes Toilettenhäusschen liess anmerken, dass sich hier niemand mehr um den Erhalt kümmert. Nicht umsonst heisst es in meinem Reiseführer: von allen Campingplätzen des Parks wird Third Bridge am stärksten als einsames Buschcamp empfunden.

Nichts mehr wie früher

Uns trifft fast der Schlag als wir uns Third Bridge nähern. Von weitem sehen wir überall Betonhäuser stehen, dann etwas später ein grosses Eingangstor wo man noch am bauen ist. Überall laufen Arbeiter herum, ein Bagger fährt uns um die Nase und der Generator lässt sonst noch hörbare Wildgeräusche verstummen. Wir trauen unseren Augen nicht. Anstelle von dem kleinen Toilettenhäusschen werden nun 5 neue, grosse Duschkomplexe erstellt. Es ist ein wunderschöner Baustil, aber für jeden Third Bridge Kenner ein Schock. So wie es aussieht, entstehen auch überall neue Stellplätze. Da ist nichts mehr von Wildnisromantik. Wo vorher 7 Leuten in den weit auseinander stehenden Stellplätze übernachteten, werden es in Zukunft wohl das 10fache sein. Traurig, traurig. Das deutsche Ehepaar Michael und Katrin, die wir in der Kalahari kennen gelernt haben sind nun auch eingetroffen. Auch ihnen steht der Schock ins Gesicht geschrieben, auch sie waren vor 3 Jahren schon mal hier.

Wir suchen uns trotzdem noch einen schönen Platz aus. Wo, das spielt wohl nicht so eine grosse Rolle. Denn anstatt nur 1 Auto auf einem Stellplatz, stehen teilweise schon 3 oder 4 drauf. Ein Indiz mehr, dass die Parkverwaltung keine Übersicht mehr hat oder sich momentan nicht darum kümmert.

Am Abend sitzen wir mit Michael und Katrin am Lagerfeuer und erzählen uns die abenteuerlichsten Reisegeschichten die wir schon erlebt haben. In Gedanken eines Jeden ist wohl klar, dass das Abenteuer Botswana mit diesen Änderungen wohl nie mehr so sein wird wie wir es noch erlebt haben. Während wir noch am diskutieren sind, hören wir plötzlich jemanden rufen. Wir schauen uns um und sehen wie beim Nachbar eine Hyäne zum Tisch läuft. Sie wird laut verjagt. Nur kurze Zeit später läuft eine andere Hyäne keine 3 m an uns vorbei. Voller Schreck stehen wir auf und jagen sie davon. Etwas ungemütlich ist das schon, wenn man weiss wie gefährlich Hyänen sein können und dass sie das stärkste Gebiss der ganzen Tierwelt haben. Wir rücken etwas näher ans Feuer ran!

Was die Paviane am Nachmittag noch nicht geklaut haben, holen spätestens in der Nacht die Hyänen. Uns ist die Erfahrung mit dem Löwen eine Lehre, daher nehmen wir nun ALLES, inkl. Geschirrtuch nachts ins Auto. Ein Nachbar erzählte uns, wie ihm während dem Essen ein Pavian einfach ein ganzer Laib Brot vom Tisch geklaut hat. Und sich mit einem Pavian anzulegen ist nicht ungefährlich. Deshalb nehmen viele Leute eine Steinschleuder als Verteidigung mit.

Elefanten, nix als Elefanten

Die Vegetation im Moremi Park ist völlig anders als im Khutse oder in der Kalahari. Da die Ausläufer vom Okavango Delta bis in den Park kommen, bilden sich immer wieder wunderschöne grüne Oasen oder grosse Seen. Wo die Kalahari hauptsächlich aus Savanne und Büschen besteht, hat es hier viele grüne Flächen und grosse Mopane Bäume.

Auf unseren Pirschfahrten durch den Park treffen wir immer wieder auf Elefantenherden. Teilweise stecken wir mit dem Auto mittendrin. Dann gibt es nur eines: Motor abstellen, ganz ruhig bleiben und hoffen und beten, dass keiner dieser Elefanten aggressiv wird. Mein Herz rutscht mir jedes Mal in die Hose, wenn ein Elefantenbulle von vorne auf unser Auto zuläuft, die Ohren stellt, den Kopf schüttelt, um kurz vor dem Auto wieder abzdrehen. Sicherheitshalber schliessen wir die Fenster, damit sie unseren Geruch nicht wahrnehmen.

Elefanten sind für mich faszinierende Tiere. Ich bewundere sie und habe einen grossen Respekt vor ihnen. Diese Grösse und Stärke und gleichzeitig diese Sanftheit mit der sie sich fortbewegen. Ein Elefant kann sich unheimlich gut „anschleichen“, man hört ihn selten (wenn er nicht gerade einen Baum fällt ☺).

Des Weiteren beobachten wir ein Rudel Löwen, gleich neben dem Auto. Es sind 4 Weibchen, 2 Männchen und etwa 8 Junge im verschiedenen Alter. Das sind bestimmt diejenigen, die unsere letzte Nachtruhe mit ihrem Gebrüll „versüsst“ haben.

Es müssen aber nicht immer grosse Tiere sein, die unsere Aufmerksamkeit anziehen. Wir können auch stundenlang irgendwelchen kleinen Vögeln zuschauen, die frech unser Auto auskundschaften, Buschhörnchen, die einander über den ganzen Campplatz nachrennen, Affen, die die Zelte der Touristen auseinander nehmen, während diese auf Pirschfahrt sind oder ein riesiger Schwarm Zebrafinken die ganze Formationen am Himmel veranstalten und wie eine Welle in der Brandung rauschen wenn sie vorbeifliegen.

Aber das grösste Highlight ist natürlich, wenn man sich auf dem Camping einrichtet, Tisch und Stühle aufstellt, kurz zur Toilette läuft und beim Herauskommen Aug in Aug mit einem Elefanten steht. Während ich einen Adrenalinschub habe und bockstill stehen bleibe, interessiert das den Elefanten herzlich wenig und setzt seinen Weg fort Richtung unseren Campingtisch. Dort verweilt er dann eine ganze Weile, während wir mit gebührendem Abstand nur zuschauen können und die Vorbereitung unseres Abendessens auf später verschieben müssen. Das ist eben Afrika und genau das liebe ich an Afrika.

2 Tage später verabschieden wir uns von Katrin und Michael, die in den letzten Tagen immer wieder unsere Begleiter waren. Sie ziehen weiter Richtung Norden in den Chobe Nationalpark, während wir noch etwas hier bleiben und dann langsam an unserer Rückfahrt nach Johannesburg denken müssen. Wir entscheiden uns auf dem Xakanaxa Camp noch eine zweite Nacht zu verbringen. Schliesslich mussten wir uns beim Eingang nicht registrieren und somit weiss gar niemand, wie lange wir wo sind. Wir legen einen Ruhetag ein. Das braucht man ab und zu, um sich von den langen Fahrten zu erholen und das Erlebte zu verarbeiten. Wir liegen in der Hängematte, lesen ein Buch und lassen die Wildnis einfach auf uns wirken.

Zum Abendessen kochen wir uns wieder mal Teigwaren. Heute mit Thunfisch und Tomatensauce, gestern gab es Teigwaren an Thaicurry, vorgestern mit Lauch und Weisskohl, morgen dann vielleicht an einer Käsesauce. Schliesslich müssen wir das 3 kg Pack Teigwaren doch irgendwie vernichten!!!

An den Ufern des Khwai Rivers

Wir verlassen den Moremi Park am North Gate und verbringen einen Tag am Khwai River. Dies ist eine wunderschöne Strecke, ausserhalb des Nationalparks, die sich ca. 40 km dem Fluss entlang zieht, zwischen dem Moremi und Chobe Nationalpark. Wir sehen an diesem Tag mehr Tiere als die letzten 5 Tage im Park: Zebras, Gnus, Büffel, Antilopen, Warzenschweine, Krokodile, Flusspferde, Elefanten, Giraffen, Schlangen und vieles mehr... Warum eigentlich in den Nationalpark gehen, wenn man hier draussen soviel sieht??? Zudem gibt es hier Herdenweise Elefanten. Die grösste Herde die wir am Fluss sahen, zählte 45 Tiere. Einfach faszinierend. Wir suchen uns ein schönes Plätzchen zum campen aus, direkt an einem Wasserloch. Ob man das darf? Wahrscheinlich nicht, aber wir machen es trotzdem.

Es fängt an zu dämmern, die Grillen und Fröschen geben lautstark ihr Bestes als nicht unweit von uns ein heftiges Elefantengebrüll zu hören ist. Uns stockt das Blut in den Adern. So etwas Heftiges haben wir noch nie gehört. Es hört nicht mehr auf... Irgendwas muss diesen Elefanten SEHR wütend gemacht haben. Wir entscheiden uns, nicht all zu lange da draussen am Feuer zu sitzen, sondern verziehen uns bald in unser Dachzelt, das uns eine gewisse Sicherheit gibt. Wir hören noch ab und zu das Grummeln und Knurren des Elefanten, wie auch das Schmatzen eines Flusspferdes, das in unserer Nähe Gras frisst.

Am Morgen weckt uns nicht das Sonnenlicht, sondern der Ranger vom Khwai River Trust Departement, dem dieses Gebiet unterstellt ist. Schlaftrunken erklären wir ihm etwas von Autopanne und nicht mehr weiterkommen und zahlen ihm die Campinggebühr die er verlangt.

Unser Plan von heute ist, bis zum Dorf Mababe zu fahren, dann die 130 km lange Piste nach Maun zu nehmen und weiter bis zum Makgadikgadi Park zurück wo wir übernachten wollen. Am frühen Nachmittag sollten wir locker dort sein. Aber es kommt ganz anders! Alle Wege führen scheinbar nach Rom, doch unserer führt einfach nirgendwohin!

Schon vor 2 Jahren sind wir diese Strecke gefahren, es ist die einzige Verbindung ausserhalb des Nationalparks, die nach Maun führt. Nach ein paar km treffen wir auf das südafrikanische Ehepaar, das wir in der Kalahari kurz kennen gelernt haben. Die Wiedersehensfreude ist gross und mitten auf dem Weg tauschen wir das bisherige Erlebte kurz aus. Die Fahrt geht weiter, plötzlich merken wir, dass wir laut GPS, uns dem Chobe Nationalpark Eingangstor nähern, was die völlig falsche Richtung ist. Haben wir eine Abzweigung verpasst? Wir fahren die 9 km wieder zurück, was auf diesen Schotterstrassen mit Elefantenlöchern schon mal seine Zeit dauern kann. Wir sehen keine Verzweigung, fahren weiter zurück, ganze 11 km, immer noch nichts. Wir fahren den Weg erneut. Da wo laut GPS nun eine Verzweigung hätte sein müssen ist einfach nichts. Wir gehen nochmals die 9 km zum Chobe Eingangstor und wieder zurück. Das einzige was wir vorfinden ist ein Fluss und Feuchtgebiete, die wir nicht überqueren können. Gopfriedstutz, es muss doch irgendeinen Weg geben, schliesslich ist das südafrikanische Ehepaar auch von der anderen Seite gekommen. Wir probieren alle irgendwie ersichtlichen Wege aus (und das sind nicht wenige), um über dieses Feuchtgebiet zu kommen. Nach geschlagenen 3 Stunden geben wir es auf! Was nun? Sind wir irgendwie einfach zu blöd? Die einzige Möglichkeit besteht nun, den ganzen Weg von 40 km am Khwai River wieder zurückzufahren, in den Moremi Nationalpark rein, wieder Eintrittsgebühren zahlen die direkteste Strasse zum Süd-Gate hinunter zu fahren und dort raus nach Maun.

Um 13.30 Uhr fahren wir wieder an unserem Übernachtungsplatz vorbei, wo wir heute morgen um 8.00 Uhr gestartet sind. Oh man, wir könnten schon lange in Maun sein. Wir düsen nur so an Elefanten, Giraffen und Zebras vorbei, denn die Zeit wird langsam knapp.

Vor Maun erwischen wir nochmals eine falsche Abzweigung, verfahren uns wieder, müssen wieder umkehren und treffen schlussendlich um 17.00 Uhr in der Stadt ein. Hier wird nur kurz aufgetankt, eingekauft und weiter. Aber wie es so sein muss, fällt im Supermarkt der Strom aus, ich stehe im Dunkeln und es dauert etwas länger bis ich da wieder draussen bin.

Wir fahren und fahren, noch 150 km sind es bis zum Magkadikgadi Nationalpark. Wir sind beunruhigt, dass das Gate schon zu sein könnte wenn wir ankommen. Um 19.00 Uhr treffen wir endlich ein, es ist dunkel, aber das Gate noch offen. In unserem Stress überfahren wir fast noch einen Elefanten, der so „unscheinbar“ am Wegesrand steht. Was für ein Tag!

Unser langer Weg zurück nach Johannesburg

Wir sind also wieder zurück im Magkadikgadi Nationalpark, ja genau da, wo uns der Löwe nachts das Geschirrtuch zerrissen hat. Wir machen langsam unseren Weg zurück nach Johannesburg, eine Strecke über 1000 km und legen die Zwischenstopps teilweise wieder am gleichen Ort ein wie bei der Hinfahrt. Eine grosse Auswahl gibt es da leider nicht.

Am morgen werden wir vom Generator geweckt und wenig später fährt der Bagger vor. Auch hier wird fleissig an den neuen Toilettenhäusern gebaut. Fragt sich nur, wann die fertig sind, bei diesem afrikanischen Arbeitstempo!!

Wir wollen flüchten, und zwar gibt es noch ein sehr einsames Camp mit 2 Stellflächen etwa 40 km weg, mitten im Park. Wir nehmen nicht den direkten Weg, sondern wollen nochmals tief durch die Pampa fahren, kämpfen uns durchs Dickicht und Strassen die wohl schon lange niemand mehr benutzt hat. Die Gegend erinnert uns sehr an die Kalahari, nur dass es hier mörderisch heiss ist. Vor ein paar Wochen noch, ging ich mit Pullover und Wollmütze in den Schlafsack, nun reicht ein blosses T-Shirt. Der Sommer kommt hier wohl ruckartig. Ohne Klimaanlage im Auto läuft schon lange nichts mehr und die Fenster auch immer schön geschlossen halten. Schon nur wegen den Dornbüschen durch die man hindurchfährt oder die Riesenheuschrecken die durchs Fenster hüpfen.

Nach 3 Stunden Fahrt durch endlose Weiten erreichen wir das Camp. Es liegt wunderschön einsam, auf einem kleinen Hügel mit grandiosem Rundblick auf den Park. Wir freuen uns, ganz alleine hier zu sein und steigen aus dem Auto. Aber nein, wir sind nicht alleine hier! Wir werden stürmisch begrüsst, so stürmisch und ungemütlich, dass wir nach wenigen Minuten schon wieder im Auto sitzen. Hunderte von Sch(m)eissfliegen machen diesen Platz zur Hölle. Wir geben uns nochmals eine Chance, halten aber diesen Fliege nicht stand, die uns in die Augen, Ohren und sonst wo dringen.

(Michael und Karin, ich bewundere euch, dass ihr dem standhalten konntet)

Wir fliehen und stehen nach einer Stunde wieder auf dem Camp wo der Generator läuft und der Bagger einem um die Nase fährt.

Am nächsten Morgen stehen wir früh auf, packen das Dachzelt zusammen, ich gehe zum 100m entfernten Toilettenhäusschen. Plötzlich höre ich, wie der Safari Guide, der mit seinen Leuten auch hier campet, Gerry zuruft er solle ins Auto, die Löwen sind hier. Ich bin neugierig und komme aus meinem Toilettenhäusschen heraus... da ruft auch er mir zu, ich soll wieder reingehen, denn gleich 3 m von mir hat es 4 Löwen im Gebüsch. Meine Knie werden etwas weich und ich gebe Gerry von weitem zu verstehen, dass er mich mit dem Auto holen soll. Dann sehe ich, wie etwas aus dem Gebüsch wegläuft. Das hätte böse ins Auge gehen können, wenn ich da ahnungslos vorbeigelaufen wäre.

Wir fahren mit dem Auto den Löwen nach und siehe da, hat da nicht einer ein Frottiertuch im Maul? Diesmal ist es aber nicht meines! Es sind 4 stattliche Tiere, aber noch immer sehr verspielt. Sie beobachten unser Auto ganz genau und es scheint manchmal, als ob sie Anlauf nehmen um auf die Motorhaube zu springen. Wir müssen aufpassen, schliessen vorsichtshalber die Fenster als einer völlig fixiert auf uns zukommt. Nun liegt er vor unserem Auto am Boden und beobachtet jede unserer Bewegung hinter der Frontscheibe. Was für ein tolles Erlebnis schon so früh am morgen.

Wir spulen weitere 420 km Teerstrasse ab. Eine sehr öde und langweilige Strecke die nur immer unterbrochen wird durch das abbremsen, wenn Esel, Ziegen oder Rinder auf der Strasse stehen. Am frühen Nachmittag treffen wir im Khama Rhino Sanctuary ein. Das ist DER obligate Übernachtungsplatz für jedermann, der von Johannesburg nach Norden fährt oder umgekehrt. Hier trifft man sich immer wieder. Wir steigen aus dem klimatisierten Auto aus, eine unerträgliche Hitze schlägt uns entgegen. Wir finden kaum Schatten unter den kahlen Bäumen und fragen uns wie wir die Zeit bis zur Kühlung am Abend herumbringen sollen. Da kommt uns eine glänzende Idee. Wir schmeissen uns in unsere Badehose / Bikini, hängen die Solardusche auf und schon ist für Abkühlung

gesorgt.

Der heutige Tag sieht nicht interessanter aus als der gestrige. 450 km stehen auf dem Tagesprogramm. Ob man will oder nicht, aber da muss man einfach durch. Wir passieren die Grenze zu Südafrika und es fällt uns auf, dass der Himmel hier am Horizont klar und stahlblau ist. Sowas sind wir gar nicht gewohnt. Die letzten 3 Wochen war es immer sehr dunstig und die Luft irgendwie staubig. Die Sonnenstrahlen kamen gegen Abend gar nicht mehr durch diese „Suppe“ durch.

Wir machen uns auf die Suche nach dem Botsalano Game Park, der nicht unweit der Grenze sein soll. Wir wollen unsere letzte Nacht nochmals abseits im Busch verbringen. Aber diese Nacht muss wohl erst verdient werden. Wir fahren wieder mal endlos im Wirrwarr herum, finden einfach die Abzweigung nicht. Im Buch steht so gut wie nichts über diesen Park, wir können uns also nur auf die Strassenkarte verlassen, wobei dort auch die Hälfte der Wege nicht eingezeichnet sind. Wir geben es nicht auf, zweigen in eine Schotterstrasse ein... und siehe da, nach 45 km stehen wir plötzlich vor dem Eingangstor vom Botsalano Game Park. Vorher weit und breit kein Hinweisschild zu sehen. Sieht aus, als kommen hier nicht viele Leute vorbei.

Wir geniessen noch einmal die Stille, die Einsamkeit, kochen zum letzten Mal unsere Teigwaren ☺, zünden ein schönes Lagerfeuer an und ziehen wieder einmal unsere dicken Pullover über. Je weiter wir in den Süden kommen, desto kälter wird es. Man spürt, dass hier immer noch das Ende des Winters ist. Mit einem dicken Pullover und Wollmütze steige ich also wieder in den Schlafsack.

Unser Flug geht erst um 21.30 Uhr, somit müssen wir uns nicht zu sehr beeilen die letzten 400 km nach Johannesburg abzuspuhlen. Wir machen eine Pirschfahrt, schauen uns den Park genauer an, begegnen allerlei Antilopen, Giraffen und Nashörnern. Zurück auf dem Camp, fangen mir mal an unsere 7 Sachen zusammen zu packen, wir wollen schliesslich nicht am Flughafen eine grosse Auslegeordnung am Boden veranstalten. Zuerst gibt es mal eine ganze Menge Staub aus den Taschen zu klopfen. Unglaublich wie alles aussieht. Ich glaube wir freuen uns beide wieder mal eine staubfreie Zeit zu haben. Es ist einfach schwer, die Kleider hier auch nur ein bisschen sauber zu halten. Kaum ein neues T-Shirt angezogen, 2x ins Auto rein und ausgestiegen, dann noch was hinten im Kühlschrank holen und schon sieht es aus, als ob man das T-Shirt schon 3 Wochen getragen hat. Meine Nase ist innen schon richtig verkrustet vom Staub einatmen und während der Fahrt muss ich von meiner Sonnenbrille x-mal den Staubbelag wegwischen.

Wir fahren die 45 km lange Schotterpiste zurück zur Teerstrasse. Bei einem armseligen Hüttchen, das nur aus ein paar Wellblechwänden besteht sehe ich eine alte Frau draussen stehen beim Wäsche waschen. Wir halten an. Ich gebe der Frau zu verstehen, dass sie doch kurz zu uns kommen soll. Wir haben noch Teigwaren, Reis, Salz, Pfeffer, Orangen und Käse, die möchte ich dieser Frau geben. So schnell werde ich das Leuchten in ihren Augen, die vom schweren Leben gekennzeichnet sind und ihre Zahnücke beim lächeln nicht vergessen. Sie klatscht vor Freude in die Hände, als ich ihr die Esswaren zeige. Die restliche Familie kommt noch aus dem Wellblechhäusschen heraus und freut sich mit ihr. Ich glaube wir haben dies den richtigen Leuten verteilt.

Wir kommen Johannesburg immer näher, den 3-spurigen Autobahnen, der Hektik und dem Verkehrschaos. Es braucht ein paar Nerven, aber wir schlagen uns tapfer zum Flughafen durch. Wir geben unser geliebtes Zuhause der letzten 3 Wochen ab und stellen uns in die lange Warteschlange zum einchecken.

Ach ja, wir fliegen IBERIA und welche in Wunder, wir kommen ohne Probleme zu Hause an. Bravo IBERIA!